



Institut
St. Bonifatius

2015 2016



GUATEMALA

EUROPA

KONGO

RWANDA

Herr, es ist

„Herr, es ist aussichtslos ...“

Angesichts der verheerenden Zustände an vielen Brennpunkten dieser Welt sind wir geneigt, diesem Ausruf zuzustimmen.

Schauen wir nur auf die aktuelle politische und gesellschaftliche Situation in Guatemala, wo kriminelle und korrupte Politiker mehr für die eigenen Interessen und nicht für die des Volkes arbeiten, auf die nicht abreißenden Flüchtlingsströme, die nach Europa drängen, auf die wachsenden Ungerechtigkeiten durch Hunger und Not in Rwanda, und nicht zuletzt auf die von Gewalt, Unterdrückung, Ausbeutung und Vertreibung bedrohten Menschen in der ostkongolesischen Stadt Goma (Birere), um nur einige Orte zu nennen.

Elend und Leid – von Menschen verschuldet – von Menschen ertragen und erlitten – wecken aber auch Mit-Leid und Initiativen, um

aussichtslos, aber du bist allmächtig.

nach menschlichen Kräften und Möglichkeiten zu helfen.

Von dem früheren Erzbischof von Kuba Antonius M. Claret (+1870) stammt der Ausruf:

„Herr, es ist aussichtslos, aber du bist allmächtig.“

In diesem Vertrauen wagen wir, angesichts der oben beschriebenen Herausforderungen, Tag für Tag notwendige Schritte, um den Menschen und ihrer Lebensrealität zu begegnen.

Was von außen unscheinbar und verdorrt aussieht, birgt in sich oft frischen Samen für neues Leben. Erst das Aufbrechen der Schale, die Veränderung der Situation, schafft Raum für neue Hoffnung.



Wir vertrauen dabei auf die Wirkkraft der Botschaft Jesu Christi, in dessen Sendung wir uns aufmachen zu den Menschen und nehmen die Impulse aus dem Schreiben von Papst Franziskus, der das kommende Jahr zu einem Heiligen Jahr, zum Jahr der Barmherzigkeit, erklärt hat, als konkrete Anregung, die leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit zu üben, wie z. B.: Hungrige speisen, Nackte bekleiden, Fremde aufnehmen, Zweifelnden recht raten, Unwissende lehren, Kranke pflegen, Gefangene besuchen, Betrübte trösten ...

Dank Ihrer Unterstützung durch das Gebet und finanzielle Hilfe ist vieles möglich. Von ganz konkreten Beispielen berichten wir in diesem Jahresbericht 2015/2016 und sagen Ihnen im Namen aller Beschenkten ein aufrichtiges Dankeschön.

Für die kommenden Weihnachtstage und für das Jahr 2016 erbitten wir Ihnen Gottes reichen Segen.

Ihre

Brigitte J. Kulüke





Erfolgreicher Protest gegen die Korruption

Über die aktuelle
Situation des Landes
Guatemala berichtet
Margit Burischek

Vier Monate vor den neuen
Präsidentschaftswahlen gab es
im Land starke „Erschütterungen“:
Vize-Präsidentin Roxana Baldetti
war zusammen mit anderen Funk-

tionären in die kriminelle Struktur
des Netzwerks „La Línea“ (die
Linie) verwickelt. Diesen Skandal
haben die von der UNO beauf-
tragte „Internationale Kommission

Guatemala

ZENTRALAMERIKA

gegen die Korruption in Guatemala (CICIG)“ und die Staatsanwaltschaft (MP) im April aufgedeckt. CICIG und MP haben Mitte April 40 Fälle illegaler Einzahlungen und Zollhinterziehung aufgedeckt, die vom Finanzamt (SAT) abhängig sind. Deshalb forderten viele den Rücktritt der Vize-Präsidentin. Dies führte zu Unsicherheit nicht nur im Wahlprozess, sondern im ganzen Land. Die guatemaltekischen Bischöfe schrieben in ihrer alljährlichen Vollversammlung am 7. Mai 2015: „Das Volk hat das Vertrauen in den Staat verloren. Es verlangt Gerechtigkeit und fühlt sich frustriert, auf der einen Seite die große Not des Landes wahrzunehmen, und auf der anderen Seite die ärgste Korruption zu sehen, die so tief in der Gesellschaft verankert ist.“ Die Bischöfe sprechen von einer offenen ‚Eiterbeule‘, an der die meisten Guatemalteken mitschuldig seien. Die Korruption mache die Gesellschaft krank. Die Hauptverantwortung, schreibt Monseñor Oscar Julio Vian, Erzbischof von Guatemala, liege bei korrupten Funktionären aus den drei Staatsgewalten.



Das Volk übte Druck aus und war nicht mehr bereit, alles hinzunehmen: Demonstrationen wie diese gab es überall in Guatemala, vor allem an strategisch wichtigen Plätzen. „Wir fordern Gerechtigkeit – keine Korruption mehr“ steht auf dem Plakat.

Am 8. Mai gab der Präsident Otto Pérez Molina bekannt, die Vize-Präsidentin Roxana Baldetti sei aus eigenem Entschluss zurückgetreten. Damit verlor sie auch ihre Immunität. Sie kann also wie jeder Staatsbürger vor Gericht gestellt werden. Das Volk übte weiter Druck aus und war längst nicht mehr bereit, alles hinzunehmen. Nachdem der Skandal aufgedeckt war, gingen soziale Organisationen, Campesinos, Universitäten, Gewerkschaften von Lehrern und Arbeitern, kirchlichen Einrichtungen usw... auf die Stra-

ßen. An strategisch wichtigen Plätzen wurde demonstriert, um das Parlament zu bewegen, die Immunität von Präsident Otto Pérez aufzuheben. Die Abgeordneten weigerten sich wochenlang, weil die größten Parteien unter einer Decke stecken. Außerdem wollte das Volk den Präsidenten zum Rücktritt bewegen. Otto Pérez weigerte sich konstant und beharrte auf seiner „Unschuld“. Es kam verschiedene Male zu Straßenblockaden und Generalstreiks, immer aber ohne Gewaltausübung.

Was weiter geschah

Der Chef der CICIG, Iván Velásquez, Kolumbianer, hatte die Indizien auf der Hand: Im Rahmen der Untersuchung wurden mehr als 80.000 aufgezeichnete Telefonate nachgehört und über 5.000 E-Mails durchgesehen, die auf „el uno“ (den Präsidenten) und „la dos“ (die Vize-Präsidentin) und die Beteiligung von Pérez Molina und Roxana Baldetti verweisen. Seit dem 21. August war Roxana Baldetti in Untersuchungshaft in „Matamoros“, einem bessergestellten Untersuchungsgefängnis in der Nähe der Kathedrale in Guatemala-Stadt. Am 2. September wurde sie in das weiter außerhalb gelegene Haftzentrum für Frauen „Sta. Teresa“ überführt, das in schlechtem Zustand ist.

Am 1. September, 5 Tage vor den Wahlen, kam es schließlich im Kongress zur Abstimmung: Dem Präsidenten wurde die Straflosigkeit aberkannt. Und am 2. September gab er selbst bekannt, dass er von seinem Amt zurücktritt. Der Mann, der vor vier Jahren versprochen hatte, das Land vom Übel



Alles dient zum Wahlkampf – sogar die Felswände werden in den Farben der jeweils favorisierten Partei angemalt.

der Korruption zu befreien, muss vor Gericht! Am 3. September fand die erste Gerichtsverhandlung statt und Pérez Molina wurde unter Begleitung von Polizisten in das Untersuchungsgefängnis „Matamoros“ abgeführt.

Das Volk brach in Jubel aus und feierte. Es war neben der Integrität der CICIG und des MP auch weitgehend ein „Triumph“ des Volkes. Wochenlang hatte es auf den Straßen und Plätzen, bei Regen und Hitze, zwischen Hunger und Durst durchgehalten und für Gerechtigkeit, gegen die Korruption und für ein neues, freies, sicheres und gerechtes Guatemala demonstriert. Manche haben es – wie damals in

Deutschland – eine „friedliche Revolution“ genannt...

Aber wie geht es weiter? Am 6. September fand der erste Wahlgang statt. Koalitionen werden erst danach gebildet, so dass immer ein zweiter Wahltermin nötig ist – der 25. Oktober. Und eine endgültige Regierungsübernahme steht erst am 16. Januar 2016 an. Die meisten Parteien sind ebenfalls korrupt, in Drogengeschäfte verwickelt, haben mit unlauterem



„Guatebuena – Guatemala“ ... Dieses Wortspiel „Gutes Guatemala – böses Guatemala“, das das spanische Wort „malo“ für „böse“ aufgreift, umschreibt, was die Korruption für ein Volk bedeutet, dem sein Land wichtig ist.

Wettbewerb und uneinholdbaren Versprechen Stimmen „gekauft“... Das korrupte Netz „La Línea“ arbeitete bereits über ein Jahr im Land. Wenn auch die Gesamtsumme der Hinterziehung nicht bekannt ist, wurde festgestellt, dass ein Mitglied des kriminellen Netzwerks in nur einer Woche 2,5 Millionen Quetzales (etwa 330.000 US-\$) einholte (nach Angaben der Ermittlungskommission). 27 Beteiligte des Netzes wurden bereits zum Untersuchungsverfahren festgenommen.



Danke für gestern, heute und morgen

Als 1965 die ersten deutschen Missionarinnen ihre Sendung nach Guatemala empfangen, war noch nicht klar, wie das Bild der Gemeinschaft 50 Jahre später aussehen würde. Derzeit sind es 44 Mitglieder, davon 2 deutsche Missionarinnen, und 3 junge Guatemaltekinen in der Ausbildungszeit.

„50 Jahre Präsenz Institut St. Bonifatius in Guatemala“ nahmen wir zum Anlass, das jährliche Treffen der Verantwortlichen aus der Zentral- und Gebietsleitung in Guatemala stattfinden zu lassen und das Jubiläumsfest mitzufeiern.

Neben Marie Concilie Uwibambe (Rwanda/Kongo), die einen sechsmonatigen Aufenthalt dort verbrachte, nahmen Virginia Chavac und Petra Lahmann (Guatemala), Aguedita Gil (Spanien), Ingrid Janisch (Goma/Kongo), Elke Köster und Gisela L. Gramatke (Deutschland) an der Reise teil.

Ich, Brigitte J. Kulüke, war schon zwei Wochen vorher vor Ort und konnte alle Anreisenden in Empfang nehmen.

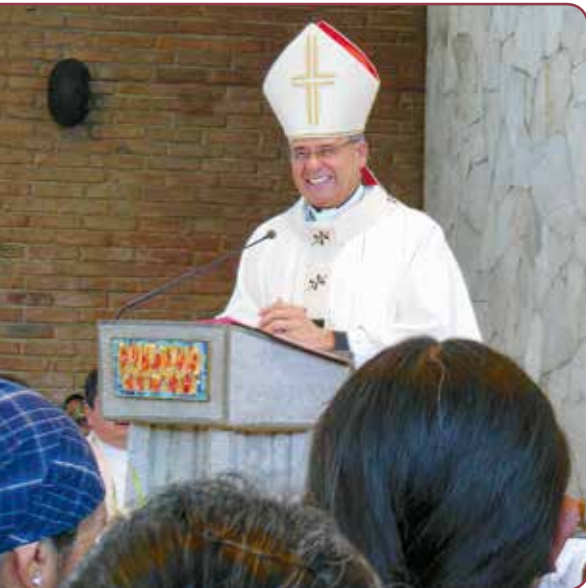
Vier Wochen waren wir gemeinsam unterwegs. Die Begegnungen mit dem ‚Land des ewigen Frühlings‘ und seinen liebenswüdi- ►

*Angekommen
und herzlich
begrüßt in Gua-
temala: Die Ver-
antwortlichen
aus Zentral- und
Gebietsleitung
unserer Gemein-
schaft.*



Guatemala

gen Menschen, sowie die Fülle der Farben der Natur, die sich in den landestypischen Trachten widerspiegeln, haben Spuren hinterlassen. Eingeprägt hat sich die Atmosphäre einer angespannten politischen Situation im Land während der Präsidentschaftswahl, unvergesslich geblieben ist die frohe und dankbare Feier des Jubiläumsfestes am 17. September 2015 im Regionalhaus ‚María del Camino‘ in Quetzaltenango. Nachhaltig gefestigt haben sich die bewegenden Schicksale und Bilder von



Für alle Gäste reichten die Stühle nicht aus – aber das stört in Guatemala niemanden.

Unten: „Jeder wollte meine Größe an sich messen“ – Marie Concilie Uwibambe aus Rwanda war in Guatemala ein gern gesehener Gast.

Menschen, denen wir begegnen durften. Geblieben ist vor allem das Staunen über die große Gastfreundschaft und das Zeugnis eines unerschütterlichen Glaubens. Diese wichtige Erfahrung stärkt das Bewusstsein, uns als geistliche Gemeinschaft auch in Zukunft gemeinsam mit der Botschaft Jesu Christi dem Alltag zu stellen. Wir wissen, dass unser Beitrag zu helfen klein, aber wichtig ist. Das Vertrauen auf die Allmacht Gottes in aller Aussichtslosigkeit haben wir dabei oft mehr von den Menschen selbst gelernt.

Links: Froh und dankbar: Bischof Mario Alberto Molina Palma OAR predigt beim Festgottesdienst.



Rechts: All-
gegenwärtig:
Das Logo des
Jubiläums „50
Jahre Institut
St. Bonifacius
in Guatemala“



Links: Virginia Chan-
chavac, Gebietsleite-
rin von Guatemala,
begrüßt bei den Jubi-
läumsfeierlichkeiten
die Gäste.

Rechts: Wallfahrt
nach Esquipulas



Unten:
Bei der Feier



Casa Regional

Mitarbeit in der Pfarrei Santa Cruz in unserem Dorf La Esperanza



Margit Burischek arbeitet seit Jahren in der Pfarrei La Santa Cruz in der Schulung der Katecheten und Kommunionshelfer, wie auch im Pfarrgemeinderat. In diesem Jahr hilft auch Simeona Cajchún im Erstkommunionunterricht. Am Tag des ersten guatemaltekischen Heiligen, dem Santo Hermano Pedro de Betancur, erneuern die Katecheten vor der versammelten Gemeinde ihre Verpflichtung zur Mitarbeit in der Evangelisierung. Links: Eine kleine Abordnung der Kommunionshelfer, die Sonntag für Sonntag in den beiden Gottesdiensten mit dem Pfarrer die Kommunion austeilen und sie danach den Kranken bringen.

Bildung ist der größte Feind der Armut

Dies können 20 Jugendliche aus der Esperanza bestätigen. Seit einigen Jahren ermöglichen wir gezielt jungen Menschen den Zugang zur Bildung: durch Stipendien, Unterbringung in Internaten und der Auswahl von guten Schulen. Eine von ihnen ist María Lidia, sie macht noch keine Ausbildung, sondern ist noch in der Grund-

schule. Als Kind konnte sie nicht in die Schule gehen, denn sie war schon früh Vollwaise. Sie möchte vorankommen und studieren, und deswegen ist sie sehr glücklich, dass das Stipendi-

enprogramm ihr hilft. Diese Unterstützung für 20 Schüler möchten wir auch im nächsten Jahr mit Ihrer Hilfe weiterführen.



Schulgeld pro Kopf und Jahr

Grundschule	100 Euro
Realschule	350 Euro
Abitur/Berufsschule	500 Euro

Don V. betet um Heilung und Schutz

Einen Blick auf Guatemala, zehn Jahre nach ihrem letzten Aufenthalt, wirft Aguedita Gíl

Es ist unmöglich, die vielen Eindrücke, Begegnungen, die große Freude und die große Trauer zu beschreiben, die ich empfunden habe: ich musste feststellen, dass es Situationen gibt, die sich bei allem Fortschritt nicht verändert, sondern sogar verschlechtert haben! Wo liegt die Ursache dafür? Diese Frage kann man nicht beantworten.

Was mein Herz besonders berührt und mich mit großer Traurigkeit erfüllt hat, ist die Situation von Don V. Wie soll man sie beschreiben? Wir besuchten eine Aldea im Osten des Landes. Wie viel Schmerz gibt es in diesem kleinen Ort, heimgesucht von verschiedenen Mordanschlägen.

Don V., 84 Jahre alt, erzählte uns, dass er sich vor zwei Monaten mit seiner Frau verheiratet hatte, mit der er bereits 60 Jahre zusammenlebt. Doch die Frau erkrankte und einer der Söhne brachte sie ins nahe gelegene Dorf zur Behandlung.

Vor dem kleinen Hausaltar beteten wir um die Gesundheit seiner Frau und für seine abwesende Tochter. In seinem Gebet sagte er: „Gott Vater, heile meine Frau und beschütze meine Tochter und meine Familie. Wir haben niemandem etwas Böses angetan und möchten auch, dass man uns nichts antut.“ Der Schwiegersohn von Don V. wurde ermordet, genauso – direkt vor der Haustür – seine beiden Enkelinnen und ein paar Monate

später auch sein Enkel. Seine Tochter irrt umher aus Angst, dass man sie finden und umbringen könnte. Don V. lebt in einem Haus, das man nicht als „Haus“ bezeichnen kann: Es ist ein einziger Raum aus Lehmsteinen, das Dach aus Ziegeln und Stroh, das beim Regen durchlässig ist. Im Hauseingang befindet sich sein Altar, vor dem wir gebetet haben. In einer Ecke steht das Bett, gegenüber ist eine Feuerstelle auf der Erde. So große Armut ist unbeschreiblich – und gleichzeitig: wie viel Frieden und Gleichmut, wie viel Wärme und Sanftmut in seinem Antlitz. Ich werde es nie vergessen.



Aguedita Gíl begegnet Don V.: Vor dem kleinen Hausaltar betet der 84-Jährige um die Genesung seiner Frau. Sein Haus ist ein einziger Raum aus Lehmsteinen.

Eine großherzige Gabe von denen, die nichts haben

Elke Köster berichtet von Trockenheit, Armut und Landflucht in San Gabriel

San Gabriel liegt im Osten des Landes Guatemala. Es setzt sich aus vier Dörfern, vier Gehöften mit einigen Häusern und einem Außenbezirk zusammen und zählt etwa 25.000 Einwohner. Das Dorf spricht die Sprache Achí. Es liegt in der „Trockenzone“, deswegen emigrieren viele Leute innerhalb und außerhalb des Landes. Aufgrund mangelnder Bildung entzweite sich die Gemeinde, und viele Familien traten zu den Sekten über. Die Bevölkerung ist sehr arm, auch durch den häufigen Ausfall der Ernten.

Bei unserer Rundreise durch den Osten des Landes führte uns der Weg als erstes nach San Gabriel. Die Gegend dort wird auch als ‚trockener Korridor‘ bezeichnet, da auch in diesem Jahr der Regen überwiegend ausblieb. Die Folge ist fast keine Maisernte, und wenn, dann sind die Kolben so klein und wenig ausgreift, dass sie nicht viel zur Ernährung beitragen. Wenn dann auch noch aufgrund der Trockenheit die Bohnenernte ausfällt, ist der Hunger der ständige Begleiter.

Bei einem Hausbesuch in der Pfarrei San Gabriel konnten wir eine Familie mit neun Kindern besuchen. Sie, die nicht auf unser Kommen vorbereitet waren, rückten eine Bank für uns zurecht und erzählten uns von ihrem mühsamen Leben. Der Vater, der früher eine gute Arbeitsstelle hatte, ist seit langer Zeit arbeitslos, da er durch ein Augenleiden immer schlechter sieht. Dieses Augenleiden scheint sich auf den männlichen Zweig der Familie weiter vererbt zu haben. Fast alle Jungen sind davon betroffen. Nur der Kleinste (2 Jahre) sieht noch gut. Der Zweitälteste musste die Schule nach dem dritten Schuljahr verlassen und ist nun völlig blind. Die beiden anderen haben auch nur noch sehr eingeschränkte Sehkraft. Die Eltern haben alles versucht, was ihnen an medizinischer Hilfe möglich war. Es hat ihr ganzes

Notwendige Hilfen:

Schulgeld San Gabriel:
pro Schuljahr und Schüler 50-100 Euro
Projekt Mais: für 1 Zentner Mais 20 Euro





Der Pfarrsaal macht uns Sorgen: Mit Ihrer Hilfe konnte der Bau am 4. August 2014 beginnen. Jetzt ist seit dem 19. Dezember 2014 Stillstand. Der Bürgermeister hielt sein Versprechen nicht ein, die Kosten für Fußboden und WCs zu übernehmen. Im neuen Jahr wird man sehen, wozu der Bürgermeister bereit ist.

Geld aufgebraucht – sie hatten Land und Tiere, die sie dafür verkauft haben – aber geholfen hat es nicht. Eine Tochter, die wir beim Weben antreffen, hilft durch diese Arbeit, dass die Familie etwas zu essen hat. Sie hat das Glück, dass sie zu denjenigen gehört, die ein Schulstipendium vom Institut bekommen. Somit hat sie die Möglichkeit, etwas zu lernen. Aber die große Schwester würde auch gern zur Schule gehen, aber wer gibt das Geld dafür? Ansonsten versu-

chen sie Brennholz zu sammeln, zwei Stunden ein Weg, und es für 10 Quetzal (etwa 1,20 Euro) zu verkaufen. Sie, die selbst nichts haben, beschenken uns beim Ab-



Durch die Webarbeiten trägt die Tochter zum Familienunterhalt bei.

Wie der Vater und seine Brüder ist der Junge genetisch bedingt sehbehindert.



schied mit je drei gerösteten Erdnüssen. Welch eine großherzige Gabe aus ihrer Hand!

Die Not dieser Menschen ist nur ein Beispiel von vielen. So haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, mit Hilfe von Spendengeldern für 20 Jugendliche und Kinder die Schulgebühren zu übernehmen. Es ist eine wirkliche Hilfe für die Familien und die Zukunft der Kinder. Eine andere Maßnahme ist die Unterstützung mit Mais. 120 Familien waren im letzten Jahr in dieses Projekt eingeschrieben. Zweimal im Jahr ist es uns möglich, sie zusätzlich mit jeweils einem Zentner Mais zu versorgen. Der Zentner Mais kostet ca. 20 Euro; davon können sich sechs bis acht Personen etwa eine Woche lang ernähren, da es ja oftmals die einzige Nahrung ist, die sie zu sich nehmen.

Gewalt, Hunger – und ein glühender Dank

Cristina Ixtabalán, Leiterin unserer fünfköpfigen Gruppe, die in San Pedro Pinula lebt und arbeitet, schreibt über ihre Eindrücke:

„17 Jahre nach meinem letzten Einsatz hier hat sich die Situation gewaltig geändert: Man verspürt eine Kultur des Todes: Tote durch Gewalt, Selbstmord aufgrund von Problemen der Untreue, entzweite Familien aufgrund der politischen Situation, Drogenkonsum, Alkoholismus oder Goldausbeutung, Mangel an Arbeitsplätzen: Einige arbeiten als Sicherheitspolizisten, viele wandern in die USA aus.

Das Einkommen reicht nicht einmal, um Mais zu kaufen (ca. 20 Euro/Ztr.), folglich gibt es Armut, Hunger, Gesundheitsprobleme, Hospitäler ohne Medikamente... Die millionenfache Korruption tut weh, angesichts der Misere der Menschen! Die Förderung des Gemeinwesens von Seiten der Regierung kommt nicht bis zu den Gemeinden. 48 % der

Bevölkerung sind Analphabeten. Die Kindheit und Jugendzeit wird mit Arbeiten verbracht, um zum Einkommen der Familie beizutragen – das bedeutet aber auch Fernbleiben von der Schule, Fehlen von Wissen und mangelhafte Kultur.“ Bei unserem Besuch der Gruppe und in der Gemeinde begegnet uns diese Bereitschaft zur Gewalt in den Geschichten der Menschen und in den tagtäglichen Ereignissen. So hatte gerade die Wahl des Bürgermeisters stattgefunden, und der, der am meisten die Leute mit Geschenken und Versprechen bestochen hatte, war neuer Bürgermeister geworden. Diese Entscheidung wurde aber nicht akzeptiert, sondern die Menschen, vor allem die Männer, gingen auf die Straße und verlangten seinen Rücktritt. Als dieser dazu nicht bereit war, stellten

sie ihm ein Ultimatum von einem Tag, sonst würden sie das Rathaus anzünden. In der Nacht suchte er dann das Weite und konnte sich so retten.

Unsere Mitschwester wirken als benediktinische Lebensgruppe in den verschiedenen pastoralen Aufgaben. Zu den laufenden Projekten gehören die Schulstipendien, die Sorge für Mais und die Begleitung von zwei Landprojekten. Im Zuge dieser Aufgaben waren wir vor zwei Jahren auf den kleinen Luis gestoßen, der mit seiner kranken Mutter, dem Vater und drei Geschwistern in einer sehr verfallenen Hütte lebte.

Durch eine gezielte Aktion von Messdienern aus dem Pastoralverbund Detmold kam eine so große Summe zusammen, dass wir ihnen auf vielfältige Weise helfen konnten. Luis hat bei einem der letzten Besuche Cristina Ixtabalán einen Dankbrief diktieren lassen, weil er selbst noch nicht schreiben kann. An diesem Brief möchten wir Sie gern teilhaben lassen.

San Pedro Pinula, Jalapa 2015

Liebe Kinder in Deutschland.

Ich sende Euch einen herzlichen Gruß aus meinem Dorf. Ich bin Jorge Luis, dem Ihr durch eine Kollekte geholfen habt, als Schwester Cristina bei euch war. Sie hat uns das Geschenk übergeben, das Ihr uns geschickt habt. Wir haben kein Haus, so hat das Geld uns geholfen, dass wir Wellblechplatten für das Dach unseres neuen Hauses kaufen konnten. Wir haben ein Waschbecken gebaut, damit wir waschen können, denn meine Mutter ist krank und kann sich nicht bewegen, und unsere Wäsche waschen wir selber.

Wir haben auch eine Kochplatte gekauft, denn meine Mutter kann nicht kochen. Mein Vater bereitet das Essen zu und arbeitet auf dem Feld. Wir haben auch Nägel, Klebstoff und andere Dinge gekauft, um unser Haus einzurichten. Dank Eurer Hilfe konnten wir auch Medizin für meine Mama und etwas zu essen kaufen.

Ich, Luis, bin 7 Jahre alt und kann nicht in die Schule gehen. Aber im nächsten Jahr 2016 kann ich dann in die Schule gehen, denn das Häuschen, das wir dann haben, ist in der Nähe der Schule und der Kirche. Ich, Luis, und meine Familie, wir sind sehr dankbar für das Geschenk, das wir von Euch bekommen haben.

Mein Papa Simeón sagt, dass der Herr Jesus Euch reichen Segen schenken möge, dazu viel Wissen für Eure Studien und dass Ihr weiterhin in der Kirche arbeiten möget, um vielen armen Kindern wir mir helfen zu können.

Ich verabschiede mich von Euch, meinen Freunden

Jorge Luis

Luis diktiert Cristina Ixtabalán einen Brief an die deutschen Spender, die seiner Familie geholfen haben.



Mit diesem Dankeschön schließen auch wir unseren Bericht und danken für die Unterstützung, sowohl für die erhaltenen Gelder für die Maisprojekte, als auch für die Schulgelder, die wir hoffen, auch im nächsten Jahr wieder bezahlen zu können.

„Die Kirche: Stimme derer, die keine Stimme haben“

250 Katecheten – 900 Ehrenamtliche in
der pastoralen Arbeit und neue Hoffnung
nach dem Wechsel des Bürgermeisters

Acht Jahre Betrug und Ausbeutung sind genug. Dies war das Resümee, das eine Gruppe von Katecheten mit ihrem Priester gezogen hatte. Wahljahr, überall in Guatemala begegneten uns die Plakate, die Demonstrationen

„Acht Jahre Betrug und Ausbeutung sind genug“: In einem Interview im Kirchenfernsehen wurden die Bürgermeisterkandidaten auf Herz und Nieren geprüft. Das Ergebnis war ein Machtwechsel in San Carlos Alzatate.

etc. Aber in San Carlos Alzatate berichteten unsere Mitschwester von einer besonderen Aktion. Estela Clementina Alonzo, Mitglied unserer Gemeinschaft und aktive Katechetin, berichtete uns Folgendes: „Gemeinsam mit den anderen Katecheten und dem Pfarrer überlegten wir, wie wir den Menschen in unserem Dorf die Wahrheit über die einzelnen Wahlkandidaten nä-

her bringen könnten. Es entstand die Idee eines gemeinsamen Interviews, welches auch über den kirchlichen Sender ausgestrahlt wurde. Wir luden alle Kandidaten ein und hörten uns ihre Versprechungen an. Aber dann folgten unsere Fragen, und wir hatten uns sehr gut vorbereitet und auch in ihre Vergangenheit geschaut, welche Dinge dort passiert waren. Manche wurden immer stiller, und mussten immer häufiger einräumen, dass sie bestimmte Dinge so nicht gemeint hätten, oder dass da sogar Unrecht geschehen sei. Zum Schluss hatten wir alle das Gefühl, dass nun eine Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht gelungen war. Das Wahlergebnis brachte es dann an den Tag: der alte Bürgermeister, der





Doña Esperanza mit zwei ihrer Kinder, die im Schulprogramm eingeschrieben sind.



Die behinderte Silvia freut sich über den Besuch und die Aufmerksamkeit, die sie erfährt.

das Dorf so ausgeplündert hatte, wurde nicht wieder gewählt, sondern ein anderer, der sich wirklich für das Dorf einsetzen will. Wir hoffen, dass sich ab Januar, wenn er die Verantwortlichkeiten übernimmt, die Verhältnisse für die Menschen langsam bessern. Denn schlechte Straßen, marode Schulen, keine Medikamente, das sind

die Fakten, mit denen wir im Augenblick leben.“
Ja, diese haben auch wir zu spüren bekommen, vor allem die schlechten Straßen. Aber auch ganz konkrete Werke der Barmherzigkeit durften wir bei einem Hausbesuch erfahren. Doña Esperanza, Mutter von acht Kindern, von ihrem Mann verlassen, zeigte uns das Bett ihres ältesten Sohnes, das sie einer Frau mit drei Kindern zur Verfügung gestellt hat. Diese stand eines Abends plötzlich auf der



Eufrasia Vicente (links) hilft der kleinen Astrid, die unter starken Kopfschmerzen leidet. Die Behandlung im Krankenhaus hat keine Besserung gebracht. Fidelia Monzón (rechts) besucht regelmäßig die Familie und unterstützt sie mit Mais und anderen Lebensmitteln.

Unsere Bitte

Helfen Sie uns bei der Finanzierung von Schulgeld. Zwischen 100 und 350 Euro im Jahr liegen die Kosten je nach Schultyp.

Straße. Ihr Mann hatte sie mitsamt ihrer behinderten Tochter Silvia, dem kleinen Sohn und der großen Tochter von 15 Jahren aus dem Haus geworfen. Nun lebt sie schon drei Monate bei ihr, und sie haben keine Perspektive. Doña Esperanza verdient sich ihren Unterhalt mit Stickarbeiten, die sie verkauft. Durch unsere Hilfe können einige der Kinder zur Schule gehen. Insgesamt unterstützen wir auch hier in Alzatate 15 junge Menschen bei der Schulausbildung.



Gutes Wasser für unser Projekt in San Andrés

Im Jahr 2012 haben wir in der Nähe von El Palmar ein Grundstück bei San Andrés für bedürftige Familien gekauft. Heute, drei Jahre später, berichtet uns Ana María Sacalxot von guten Ernten. Viele der Familien können durch sie ihren Lebensunterhalt bestreiten. Aber eine Aufgabe ist immer noch nicht zufriedenstellend gelöst: das Wasser für die Familien, die dort auf dem Stück Land auch wohnen wollen. Der Fluss hat nur „Schwarzes Wasser“, das heißt, es ist nicht genießbar. Diese Situation ließ uns keine Ruhe, und so haben wir in

Großer Wunsch

Ein zylindrischer Wasserbehälter mit einem Fassungsvermögen von 31.000 Liter und einem Inspektionseinstieg kostet 16.000 Euro. Jeder Beitrag hilft!

*Mit den Menschen
in San Andrés sind
wir dankbar für
reiche Ernten.*



diesem Jahr den Versuch gestartet, nach Wasser zu bohren. 90 Meter ging es in die Erde, bis der Bohrer auf die Quelle stieß und wir einen wahrhaft kraftvollen Strahl in Empfang nehmen konnten: 1.500 Liter pro Minute. Die Prüfung wurde über 24 Stunden durchgeführt, um zu sehen, ob der Wasserdruck nachlässt. Aber er blieb immer

gleich hoch wie am Anfang der Analyse. Welch ein Glück und Segen! Jetzt könnten wir die weiteren Schritte einleiten, aber es fehlen uns die nötigen Mittel. Um die Quelle zu fassen und eine entsprechende Vorrichtung zu bauen, haben wir bei einem Bauunternehmer um einen Kostenvoranschlag gebeten.



*Die Quelle ist
fürs erste wieder
verschlossen.
Wann werden wir
sie fassen und das
saubere Wasser
nutzbar machen
können?*

Medikamente für alle

Im Dispensarium werden ungefähr täglich 25 bis 30 Personen betreut. Wir haben in diesem Jahr im Laborbereich einen neuen Apparat, genannt Reflotron. Der kommt den Patienten zugute, die damit zu einem erschwinglichen Preis ihre vollständigen Blutuntersuchungen machen können. Je mehr Dienste wir anbieten, desto mehr Patienten kommen zu uns. Aber wir sind besorgt über die hohen Kosten der Medikamente, die im Handel angeboten werden. Das betrifft die finanzielle Situation der Patienten, besonders der Allerärmsten oder derjenigen, die aus weit entfernten Orten kommen. Cayetana P. kommt jeden Monat, um ihre Diabetesmedikamente zu holen. Sie hat kein Haus und lebt allein in unserer Gemeinde. Sie hatte ein Kind von einem Arbeitgeber, aber man hat es ihr weggenommen, als

Heiliger Josef, Patron des Dispensariums. Die Leute bringen ihm oft kleine Gaben zum Dank.



sie aus dieser Familie fortging. Um zu überleben, sucht sie kleine Arbeiten, indem sie den Käse verkauft, den eine andere Frau herstellt, und in den Häusern Mais entkörnt. Während der Kaffeeernte arbeitet sie in den Familien. Dafür bekommt sie nur ihre Lebensmittel, denn sie wird nicht bezahlt, und wegen ihres Alters und der Diabetes kann sie keine acht Stunden täglich arbeiten. David de L., ein Patient, der an Krämpfen leidet, ist taubstumm. Er muss sein ganzes Leben lang Phenobarbital nehmen. Wir helfen ihm, dieses



Seit Juni haben wir das Behandlungszimmer für Naturmedizin zweimal wöchentlich an Noé G. vermietet für seine Praktika in Krankengymnastik. Es ist erstaunlich, wie dieser junge Mann die Möglichkeit sucht, sich selbst zu versorgen. Er ist blind, da er das Augenlicht verlor, als er in einer Finca arbeitete, wo er Gift zum Spritzen der Kaffeepflanzen mischen musste. Das Gift kam ihm in die Augen, wodurch er total erblindete. Wir sind froh, ihm eine Chance geben zu können.



„Apotheke“ im Dispensarium

Medikament zu bekommen. Denn wenn er es nicht nimmt, entgleist er und läuft aus dem Haus. Dem Vater ist es schon zu viel geworden: Er droht, ihn in die Psychiatrie einweisen zu lassen, weil er glaubt, dass er an einer Demenz leidet. Darum versuchen wir, ihm zu helfen.

Farben, die keine Zeit verwaschen kann

Beginnen möchte ich, Petra Lahmann, mit einem Ausschnitt aus dem Gedicht über die Weberin der guatemalteckischen Theologin und Dichterin Julia Esquivel, die Ende letzten Jahres, zusammen mit Julio Cabrera, Bischof von Jalapa, mit dem Preis Juan Gerardi ausgezeichnet wurde:

„Wenn ich hinaufsteige
zum Haus der alten Weberin
betrachte ich voll Staunen
was ihrem Geist entspringt.
Die Farben ihrer Webfäden sind
klar:
Blut,
Schweiss,
Ausdauer,
Tränen,
Kampf,
Hoffnung.
Farben, die keine Zeit
verwaschen kann.“

All diese Farben lassen sich im Leben der armen Bevölkerung in Guatemala wiederfinden, Webfä-

den, die auch den anstrengenden Arbeitsalltag der Hausangestellten in Guatemala-Stadt ausmachen. Studium und Arbeit war die Motivation von María Perez, einer Frau von 28 Jahren aus San Ildefonso, die vor 15 Jahren mit einem Rucksack voller Träume in die Hauptstadt kam und hier einen 18-Stunden-Arbeitstag, Hungerlohn und schlechte Behandlung in der Familie fand. María arbeitet in der Zone 15, und fährt alle drei Monate in

ihr Heimatdorf, um ihrer Familie finanziell zu helfen.

„Ich bekomme nur die Essensreste und keinen vollen Lohn, Arbeit gibt es bis zum Umfallen, und die Kinder der Familie sind schlecht erzogen“, stöhnt María, die sich am Sonntag ein paar Stunden in Casa San Benito vom harten Arbeitsalltag ausruht.

Große Sorgen macht uns Adriana, eine junge Witwe, 42 Jahre alt. Sie kommt aus Comitancillo, San Marcos, etwa 8 Stunden Busfahrt von hier entfernt. Ihre vier kleinen Kinder hat sie bei der über 80 Jahre alten Großmutter untergebracht. Sie suchte dringend eine Arbeit,





Das Gespräch mit Petra Lahmann hilft Adriana.

um für den Lebensunterhalt aufzukommen. Nach einem kurzen Arbeitseinsatz im Januar wurde sie krank, und es stellte sich ein fortgeschrittener Brustkrebs heraus. Casa San Benito unterstützt sie seitdem



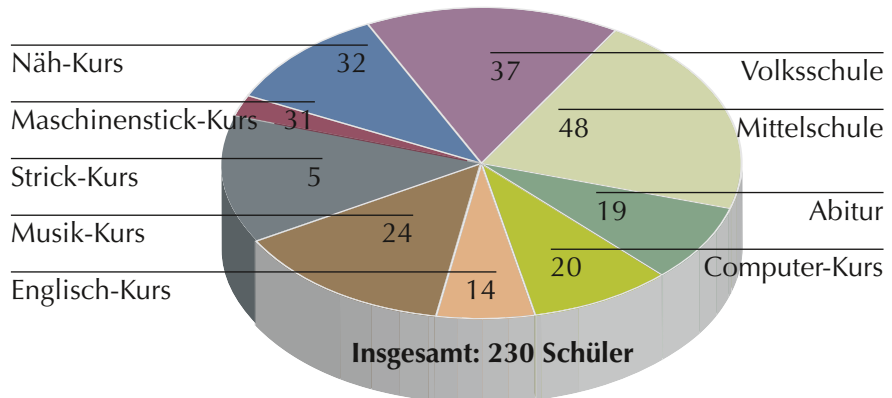
mit Kost, Unterkunft und Begleitung während der Chemotherapie. Neulich mussten wir sie einige Tage ins staatliche Krankenhaus einliefern, weil es ihr sehr schlecht ging. Doch alle Tage hat sie die Ärzte gebeten, ins Casa San Benito zurückkehren zu dürfen. Hier fühlt sie sich „zu Hause“ und angenommen. Wir hoffen und beten weiter, dass man ihr noch helfen kann. Im letzten Jahr konnte Casa San Benito 370 neue Hausangestellte aufnehmen. Das Alter reicht von 13 bis 74 Jahre, was eine intensive Arbeit der Orientierung und Begleitung verlangt. In diesem Zeitraum erhielten 51 Mädchen und Frauen eine psychologische Unterstützung. Das Programm am Wochenende wird auch in diesem Jahr wieder

Für das kommende Jahr bitten wir um Hilfen für 100 Schüler:

Pro Person für die

– Grundschule	20 Euro
– Realschule	50 Euro
– Abitur	70-100 Euro
Für die Bezahlung der Lehrer	1000 Euro

gut genutzt. Für uns ist es eine Freude, dass Casa San Benito durch Ihre Unterstützung immer wieder viele „Fäden der Hoffnung“ in so schwierigen Situationen, die von Schweiß und Tränen gekennzeichnet sind, knüpfen darf. Ich wünsche uns allen, dass wir weiterhin mit Kreativität, Treue und Ausdauer an dem großen Werkstück unserer Mission in Casa San Benito arbeiten, um vielen Hausangestellten eine neue Perspektive zu schenken.



Vier Bananen, zwei Eier und eine kleine Flasche Cola

Marie Concilie Uwibambe, Verantwortliche unserer Region Rwanda / Kongo, schreibt über ihre Erfahrungen in Guatemala

Ich hoffe, es gelingt mir, eine Zusammenfassung meiner vielfältigen und intensiven Erlebnisse der sechs Monate zu machen. Mein Spanischkurs war für mich sehr nützlich und hat es mir erlaubt, den Mund und die Ohren für die Kommunikation zu öffnen.

Bei meinen Besuchen zum Kennenlernen der Gruppen unserer Gemeinschaft und ihrer Apostolate hatte ich sehr schöne Erfahrungen und Begegnungen mit Austausch bei den

verschiedenen Leuten, die mich fasziniert und bewegt haben: in den Pfarreien, in den Basisgemeinschaften, in den Familien, bei den Kranken, bei den Freunden etc.

Ich trage in mir eine große Bewunderung der Kultur, der Natur, der Berge und Vulkane, der Landschaft, der Bauten, dem Reichtum der Früchte und Gemüse auf den Feldern und auf den Märkten, ohne den „heiligen Mais“ zu vergessen, wie die Leute ihn nennen.



Ich habe eine im Geist lebendige Kirche erlebt, die sehr arm ist an Priestern angesichts des Glaubensdurstes der Menschen.

Ich bin zutiefst beeindruckt von der Großzügigkeit der Leute, besonders der Armen, die uns Lebensmittel oder andere Dinge brachten, oft als Zeichen des Dankes, und dass sie verstanden haben, dass wir für unser Apostolat nicht bezahlt werden und dass wir doch auch leben müssen. Eines Tages kam z. B. eine alte Frau mit vier Bananen, zwei Eiern und einer kleinen Flasche Cola. Das war ihre ganze Habe, so wie die Frau in der Bibel. Andere bringen Tortillas, Gemüse, Früchte, Blumen etc. Und von den Besuchen kommt man immer mit irgendetwas nach Hause.

Aber einmal war ich total gerührt: Wir hatten eine Gruppe von Armen besucht, die von uns regelmäßig mit Mais versorgt werden, und ich habe ein wenig von allem erzählt, von unserer Mission in Afrika und den Wirklichkeiten in unseren beiden Ländern. Und ein blinder Mann, ein Mitglied des Koordinationsteams, stand auf, um alles zusammenzufassen, was ich gesagt hatte und jeden der Anwesenden einzuladen, sein Möglichstes zu tun, um mir etwas zu geben, damit ich mir meine Rückfahrkarte kaufen könne, denn ich käme von weit her.

In einer Basisgemeinschaft hatte ich bei meinem Besuch davon erzählt, dass es in meiner Heimat für manche Familien sehr schwierig

ist, Wasser zu finden. Danach näherte sich mir ein Kind und fragte mich, ob ich deswegen eine so dunkle Haut habe, weil ich zu wenig Wasser zum Waschen habe. Tausende von guten, traurigen und schmerzhaften Eindrücken bleiben mir und haben mir geholfen, die

Situation der Menschen zu erfassen.

Noch vieles könnte ich erzählen, doch ich sage ein großes Dankeschön für dieses unvergessliche Geschenk.

Ihre Marie Concilie Uwibambe





Münster: Während die syrische Familie M. um das Aufenthaltsrecht kämpft, führt Agnes Silies die Kinder in die deutsche Sprache ein. Der 11-jährige George (2. v. rechts) ist ein Energiebündel: „Ich nicht brauchen Pause. Ich bitte brauchen deutsch lernen.“ Rana (4. v. links, 18 Jahre alt) stand in Syrien vor dem Abiturabschluss, als die Familie flüchten musste: vor Bombenanschlägen, vor der Verfolgung als Christen, vor dem drohenden Einzug des 17-jährigen Bruders zum Militär.

Hände und Herzen für Flüchtlinge öffnen

Unsere Gemeinschaft leistet in Europa Hilfe,
wo und wie immer sie kann.

„Es ist aussichtslos“, sagen auch in Europa viele Menschen, wenn sie die Flüchtlinge sehen, die 2015 in bisher ungekannter Zahl auf den Kontinent strömen. Die Frage, wie wir diesen vielen Menschen Schutz, Zuflucht und eine Sicherheit für ihr Leben bieten sollen, kann und darf aber nicht in Resignation und Abschottung enden. Im Vertrauen auf Gottes Allmacht sehen wir uns angefragt, unsere Hände und Herzen zu öffnen und

zu helfen, wo wir können. Unsere Gruppen in Talavera/Spanien und Levanger/Norwegen intensivieren dabei ihr langjähriges Apostolat in der Arbeit mit Migranten und bauen es weiter aus. Viele Gruppen ergreifen auch neue Initiativen. So will unsere Gruppe in Winterstein/

Thüringen die Ferienwohnung auf dem Eichhof für einige Monate einer Flüchtlingsfamilie zur Verfügung stellen.

In Münster unterstützt Andrea Silies, über deren Heimkehr aus Guatemala wir Ihnen im vergangenen Jahr berichtet haben, Flüchtlinge beim Erlernen der deutschen Sprache. Immer wieder erstaunt und erfreut sie der Eifer ihrer Schüler. Gemeinsam mit Ute Kerpen bewundert sie auch die Solidarität der Menschen untereinander und ihre grenzenlose Gastfreundschaft: So nahm die sechsköpfige Familie

Europa

M. aus Syrien bereitwillig noch fünf weitere Personen in das nicht zu große Haus auf. Auf die Frage, ob ihnen die Enge nicht zu viel sei, antwortet Familie M. mit erstaunten Blicken: „Nein! Alle haben Platz! Es geht uns gut, wenn wir beieinander sind, uns austauschen, scherzen. Und für alle gibt es arabisches Essen. So ist unsere Lebensgewohnheit in Syrien.“

In Berlin begleitet Marlies Pöpping als Rentnerin Flüchtlingsfamilien. Ihre erste Frage an die Familien ist jeweils: „Wie kann ich euch helfen?“ Dementsprechend vielfältig ist dann ihr Einsatz. Häufig gibt sie ergänzenden Deutschunterricht, hilft bei der Wohnungssuche oder begleitet überall dorthin wo es nötig ist. Als sie einmal von einer Familie gefragt wurde, von welcher Organisation sie komme und warum sie helfe, sagte sie, sie helfe, weil sie Christin



Berlin: Marlies Pöpping spielt beim Kinderfest mit Kindern aus 3 Flüchtlingsheimen in der Jugendverkehrsschule: „Zu Beginn eröffneten wir mit kleinen Schwungtuchaktionen, da – gleich welcher Sprache – alle mitmachen konnten. Und das hat Spaß gemacht: ca. 15 Kinder am Tuch und mindestens 8 Nationalitäten: von Ägypten – Libanon – Syrien – Kosovo – bis Albanien ...“



sei. „Da waren sie sehr glücklich, eine Christin zu treffen, denn diese Familie war selbst christlich“, erzählt sie. Seitdem sucht Marlies Pöpping verstärkt christliche Familien auf und hilft ihnen, Kontakt

zu den Kirchengemeinden aufzunehmen, um ihnen die Integration zu erleichtern. Am Wochenende holt eine ökumenische Initiative Jugendliche aus den Flüchtlingsheimen ab und macht mit ihnen ein Programm mit Spielen. Wichtig ist für Marlies Pöpping, sich mit anderen Ehrenamtlichen und Organisationen zu vernetzen, um wirkungsvoll Hilfe leisten zu können: „Wir erleben hier alles, Wunder und Katastrophen.“ Auch in Westerland auf der Ferieninsel Sylt kommen Flüchtlinge un- ►



Westerland: In der Babystube können sich junge Familien eine Erstausrüstung für ihr Kind holen. Gedacht war sie ursprünglich für Flüchtlinge, aber darüber hinaus ist wegen der Menge der Spenden auch die Hilfe für einheimische Familien möglich.

ter. Über die neue Babystube, die sie in einem Raum im Eingangsbereich unseres Hauses Bonifatius eingerichtet hat, berichtet Patricia Döbbeler: „Unsere Absicht war, den schwangeren Flüchtlingsfrauen zu helfen, die nötigen Sachen fürs Kind zur Verfügung zu stellen. Dabei haben wir meine Verbindungen im Kindergarten zu vielen Eltern mit Kleinkindern nutzen und somit Geld sparen wollen. Die Spendenbereitschaft war so groß, dass wir inzwischen auch Sylter Familien versorgen können. Wir haben Kleidung, Kinderwagen, Windeln, Pflegeartikel, Erstlingsspielzeug, Betten, Bettzeug und alles für das erste Lebensjahr. Da die Flüchtlinge wenig Platz haben, nehmen sie nur ein bis zwei Größen mit. Wenn das Kind herausgewachsen ist, kommen sie wieder und tauschen in die nächste Größe um. Dann gibt es auch Windeln und Pflegeartikel dazu. Und wir bewundern natürlich die Babys! Die Sylter spenden gerne und reichlich. Wer keine Kindersachen hat, kann auch Windeln und Pflegeartikel kaufen und zu uns bringen. Wir wollen eine Tauschbörse



Detmold/Kupferberg: Über 40 Koffer und Taschen konnten wir der Kolpingsfamilie Halingen spenden. In der Erstaufnahmeunterkunft in Bösperde wurden sie dringend gebraucht.

im Rahmen der Nachbarschaftshilfe sein, die ohne Geld arbeitet. Wir sind zu viert im Alter von 27 bis 60 und ökumenisch. Wir arbeiten als Christen, im Herzen sicher auch im Namen unserer Kirchen.“ Über diese größeren Engagements hinaus gibt es in allen Gruppen immer wieder punktuelle Hilfestellungen und Begegnungen. Auf dem Kupferberg konnten wir beispielsweise kürzlich auf eine dringende Anfrage reagieren und über 40 Koffer und Taschen für die Flüchtlingshilfe an die Kolpingsfamilie Halingen bei Menden übergeben. Sie hat die Koffer und Taschen direkt in die Erstaufnahmeunterkunft in Bösperde gebracht. Dort hatte man keine Koffer mehr, die man an die Flüchtlinge hätte ausgeben können.

Übrigens: Auch auf dem Michaelshof leben jetzt Flüchtlinge. Nachdem wir den lieb gewonnenen Ort in Hilders/Rhön im April nach über 50 Jahren der Nutzung als Familienferienstätte schließen mussten, haben wir ihn verkauft an eine Tochtergesellschaft des Deutschen Roten Kreuzes. Schon Anfang Mai konnten die ersten Flüchtlinge einziehen. Vielfältig sind die Berührungspunkte. Nur eines können wir nicht: Die Augen verschließen vor der Not dieser Menschen. Oftmals sind wir selbst die Beschenkten, wie es auch im Hebräerbrief anklingt: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht. Denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“

Aktuelle Entwicklungen in Europa



Um die bewährten Angebote für Familien weiterzuführen, hat das Bistum Fulda im bischöflichen Seelsorgeamt das „Forum Michaelshof“ eingerichtet. Relindis Knöchelmann ist dort angestellt, um Orte der Begegnung zu schaffen, Generationen miteinander ins Gespräch über ihren Glauben zu bringen und lebendige Liturgien zu erleben.

Cornelia Kläbe hat ihr Volontariat an der katholischen Journalistenschule ifp in München und beim Katholischen Sonntagsblatt in Stuttgart abgeschlossen. Derzeit sucht sie nach einer Arbeitsstelle als Redakteurin an einem unserer Apostolatsorte.



Mercedes Casco Sanandrés ist aus Talavera nach Berlin gewechselt und hat dort eine Arbeit in der „Manege“ begonnen, einer Einrichtung der Salesianer Don Boscos für junge Menschen mit den Schwerpunkten Jugendsozialarbeit, Jugendberufshilfe und Jugendhilfe.



Zu einer gemeinsamen Reise zum „Treffpunkt Rom“ luden Ute Kerpen, Cornelia Paßlick und Christa Branse aus unserer Gemeinschaft junge Frauen ein. Teilnehmerin Saskia Fischer berichtet: (...) Nach einer gemütlichen, wenn auch regenreichen Ankunft am Freitag führten uns am Samstagmorgen die „Spuren des Heiligen Benedikt“ zunächst wieder heraus aus der Stadt. Den Tag verbrachten wir unter der Führung von Bruder Josef im schönen Subiaco, um uns dort im Besonderen dem Kloster „Sacro Speco“ zu widmen. Die vielen detailreichen Fresken und die spannenden Vorträge dazu ließen uns eintauchen in Benedikts Welt. Die Atmosphäre während der kleinen Mittagsandacht in der Kapelle wirkt in manchem noch lange nach. In bleibender Erinnerung wird uns jedoch nicht nur das imposante und geschichtsträchtige Kloster bleiben, sondern vor allem die Begegnungen am Rande. (...)

Den kompletten Bericht können Sie im Internet nachlesen unter **www.institut-st-bonifatius.de/TreffpunktRom**



Seit August gibt es aktuelle Berichte und Bilder aus unserem Leben zusätzlich auch auf Facebook:
www.facebook.com/InstitutStBonifatius

Migranten von morgen?

Oder gibt Afrika ihnen eine Zukunft?

Uta-Elisabeth Düll erzählt aus Gikonko

Was sind die Motive der Flüchtlinge, ihr Heimatland, den Kontinent zu verlassen? Krieg, Verfolgung, fehlende Menschenrechte; Hoffnungslosigkeit, Armut, Ausweglosigkeit, keine Perspektiven; Träume, Illusionen von einer besseren Welt.

Europa wird mit den – oft unrealistischen – Erwartungen der Migranten einfach überfordert sein. Es muss Ziel aller Anstrengungen sein, die oben genannten Motive einer meist risikoreichen Flucht zu reduzieren. Leider ist es auch so, dass es nicht die ganz Armen

sind, die sich eine Flucht „leisten“ können. Es sind die Intellektuellen, die den Weg nach Europa wagen, und somit genau die, die für die Zukunft und die Entwicklung der afrikanischen Länder unentbehrlich sind.

Keiner, auch kein Land, kann diese Probleme alleine lösen, aber: „Wenn viele kleine Leute an vielen Orten viele kleine Dinge tun, können wir die Welt“ – und Afrika für diese Menschen – verändern. Dass unser Angebot (siehe Kasten

Rwanda

AFRIKA





rechts) ankommt, sehen wir an den täglich länger werdenden Warteschlangen, an den doppelt belegten Betten, an den Patienten, die immer mehr aus den angrenzenden Ländern Burundi, DR Kongo oder auch Tansania kommen. Wie schon in vielen Briefen berichtet, gehört unsere besondere Aufmerksamkeit den Kindern, die an Fehlbildungen, an chronischen Erkrankungen leiden, die unbehandelt zu schweren Handicaps führen würden.

● So konnten wir in diesem Jahr wieder Kinder mit „Hasenscharte“ operieren. Mit nur zwei Fäden, etwas Zeit und Geschick kann man den Kindern zu einem guten „Passbild“ verhelfen, sie vor dem Spott der Umgebung schützen.

● Kinder, die mit Klumpfüßchen auf die Welt kommen, werden nach der Methode Ponzettis behandelt: erst Gips, dann orthopädische Schuhe und nach ca. einem



Jahr sieht man nichts mehr. Das Geheimnis liegt in einer möglichst frühen Behandlung, am besten gleich nach der Geburt.

● Kinder mit Hydrocephalus (Wasserkopf), oft kombiniert mit einer Spina Bifida (offener Rücken), werden aus dem ganzen Land zu uns überwiesen. Dank der Sponsoren können wir den Kindern mit einem Shunt den „schweren“ Kopf erleichtern, das überflüssige Gehirnwasser ableiten.

● Die Probleme der Spina Bifida sind in der Regel leider nicht mit dem operativen Eingriff gelöst; diese Kinder sind nicht nur oft ►

Was wir in Gikonko tun:

● Menschenrechte: gerechte Löhne und soziale Absicherung; Sensibilisierung für Gerechtigkeit, Versöhnung, kirchliche Soziallehre unter Mitarbeitern, Pfarrei etc.

● Bessere Lebensbedingungen: Medizinische Versorgung auf möglichst hohem Niveau: Krankenversicherung möglichst für alle; Einsatz für Behinderte, Rehabilitation; Hausbau für Mittellose oder Alte, Armutsbekämpfung

● Illusionen, Träume: auch in Rwanda kann man vorankommen: Fleiß, Initiative, Engagement...; Ausbildungshilfe v. a. unserer Beschäftigten, denn wir brauchen hochqualifizierte, motivierte, zufriedene Mitarbeiter; Lobbyarbeit für Bildungseinrichtungen: Schulbau



Wir brauchen zufriedene und motivierte Mitarbeiter.

querschnittsgelähmt, sondern leiden mit zunehmendem Alter an Inkontinenz für Stuhl und Urin. Sie sitzen immer im Feuchten, verbreiten einen üblen Geruch, sie und die Familie sind sozial ausgegrenzt. Zugang zur Bildung für die oft intelligenten Kinder ist nicht möglich, selbst behindertengerechte Schulen können dieses Problem nicht akzeptieren.

● Seit vier Jahren schon leiten wir die Eltern, und mit zunehmendem Alter der Kinder diese selber, zur regelmäßigen Selbstkatheterisierung an, mit gutem Erfolg. Die Kinder sind clean, können in das Leben wieder integriert werden. Allerdings ist es für diese Methode absolut notwendig, Kinder und Eltern regelmäßig zu sehen, zu supervisieren, Probleme und Fragen zu diskutieren.

● So haben wir in diesem Jahr mit Unterstützung der „International Federation for Hydrocephalus and Spina Bifida“ ein viertägiges Seminar angeboten. Wir luden medizinische Fachkräfte aus 10 Krankenhäusern aus dem ganzen Land ein, um sie für die Problematik zu interessieren und anzuleiten. Gleich-



Nicolas ist 12 Jahre als. Als Säugling wurde er an einer Spina Bifida operiert. Er hatte Glück, er war nicht gelähmt, konnte laufen und springen und doch war er nicht wie die anderen Kinder. Er konnte seinen Urin etc. nicht kontrollieren. In der Schule hat man ihn wieder heim geschickt, bis er trocken sei ... und keiner merkte, dass Nicolas das einfach nicht spürte. Als der Pfarrer erfuhr, dass der kluge Junge immer zu Hause saß, brachte er ihn nach Gikonko. Wir erklärten ihm und seiner Mutter sein Problem und lehrten ihn, wie er trocken sein könnte. Nicolas lernte das in ein paar Tagen. Nun muss er allen erzählen, wie schrecklich das früher war, als alle ihn ausschlossen, über ihn lachten und sich lustig machten, wie er sich versteckte ... nun lernt er fleißig zu Hause, damit er im Januar nicht in die erste Klasse muss, zu den ganz Kleinen. Er springt und spielt Fußball, nun darf er überall dabei sein, weil er nicht mehr stinkt.

zeitig wurden 25 Eltern-Kind-Paare geschult. Der praktische Teil der Schulung erfolgte in der großen Gruppe. In Zukunft können die Kinder im nächstliegenden Distriktkrankenhaus betreut werden. Dieses Seminar war ein großer Erfolg. Die größeren Kinder waren

stolz, den Pflegern etwas beibringen zu können, die Pfleger sind froh über eine praxisnahe Ausbildung und neue Möglichkeiten, die Eltern waren glücklich, eine Lösung für dieses Stigma gefunden zu haben und fassten den Entschluss, eine Assoziation zu gründen.

- Wir können die Kinder nicht heilen, doch sie lernen mit ihrem Handicap zu leben und werden in die Gesellschaft integriert

- Alle wünschen sich ein Auffrischungsseminar im nächsten Jahr.

- Immer wieder sehen wir Kinder und auch

Erwachsene mit Knochenentzündungen, die oft über Jahre nicht adäquat versorgt wurden.

- Oft können wir durch eine radikale Operation und eine minutiöse Wundpflege auch dort helfen.

Diese Patienten kommen oft von weit her und sind mehrere Wochen bei uns. Die finanziellen Mittel der Familien sind meist durch die Anreise schon aufgebraucht. So sind wir froh, dass wir ihnen durch die Hilfe von Sponsoren jede Woche eine Lebensmittelration geben können und auch das Fahrgeld für die Heimfahrt.

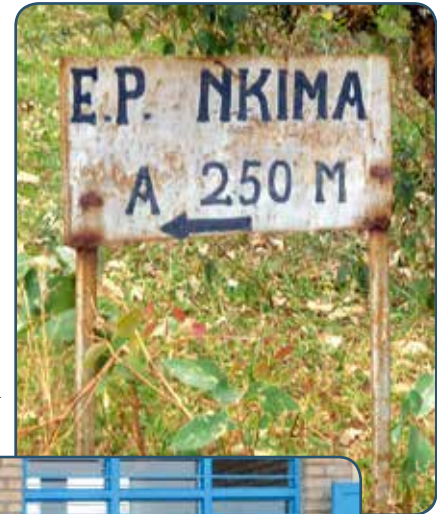
Unser Gesundheitszentrum ist eine permanente Baustelle. Der Laborbau ist fertiggestellt und wird von allen bewundert. Ende des Jahres werden wir drei Klassenräu-



Wir sind froh, dass die risikoreichen Hausgeburten immer seltener werden. Aber der Ansturm in unserer Frauenklinik ist kaum zu bewältigen: Zwei schwangere Frauen in einem Bett ist normal, dazu darunter oder daneben jeweils die Begleitperson, die jeder in eine afrikanischen Klinik mitbringt. So sind wir froh, dass wir mit nur wenigen Ausbaumaßnahmen die Schulräume in Krankensäle umfunktionieren können.

me der angrenzenden Schule, die inzwischen neue Schulgebäude gefunden hat, angliedern und in Schlafsäle für die Frauenklinik umbauen.

Viel Zeit und Nerven kosten uns die von Regierung und NGOs geforderten Dokumentationen und Statistiken. Drei Mitarbeiter ►



Wir treten ein für Schulbauten auch in weit abgelegenen Dörfern – wie in Nkima.



sind allein damit beschäftigt, doch: „Du zählst nicht, wenn du nicht zählst“. Auch Archivierung, Abrechnung und Kasse müssen von zuverlässigen Mitarbeitern betreut werden, so dass der Betrieb reibungslos funktioniert. Sauberkeit und immer wieder Instandhaltungen erfordern flinke „Heinzelmännchen“. Es sind also nicht nur Krankenpfleger und Laboranten, die wir brauchen. In allen Bereichen benötigen wir hochqualifizierte, motivierte und zufriedene Mitarbeiter. Ein gerechtes Gehalt und Möglichkeiten zur Weiterbildung dienen nicht nur dem Individuum, sondern letztendlich allen.

Nicht alles sind unsere Projekte, oft wirken wir nur im Hintergrund, bringen Projekte und Sponsoren zusammen, leisten Lobbyarbeit, vor allem für Schulbauten in vergessenen Dörfern.

Dass uns diese Hilfe im vergangenen Jahr wieder in so vielfältiger Weise möglich war, dazu haben viele geholfen: Durch moralische Unterstützung, Sach- und Geld-Spenden, durch fachlichen Rat aus der Ferne oder durch einen Kurzeinsatz... Dafür danken wir im Namen der Menschen in Gikonko.



Rwanda rühmt sich zwar, dass 85% der Bevölkerung einen Schutz durch die lokale Krankenkasse hat. In Gikonko sehen wir die 15%, die sich keine Versicherung leisten können und im Krankheitsfall noch weniger den vollen Preis bezahlen können. Außerdem nützt uns die Krankenversicherung wenig, wenn diese schon nach dem halben Versicherungsjahr zahlungsunfähig ist und wir die Patienten fast gratis behandeln müssen, ohne Hoffnung auf Vergütung durch die Kasse. Helfen Sie uns, dass wir trotz all dieser Hindernisse auch in Zukunft für die Patienten da sein können.

Helfen Sie mit, dass Afrika und Rwanda den Menschen eine Zukunft und Heimat schenken

Gehhilfen für unsere Jüngsten	93 Euro
Mutuelle/Krankenversicherung für eine Person und ein Jahr	4 Euro
Medikamente für einen Monat	2000 Euro
Lebensmittel für einen Patienten pro Woche	5 Euro
Ticket für Heimfahrt	5-8 Euro
Monatsgehalt für eine Krankenschwester	310 Euro
Ausbildung für eine Fachkraft	1500 Euro/Jahr für 3 Jahre
Haus für eine mittellose Familie	800-1000 Euro

„Jesus Christus selbst spricht ihnen ins Herz“

Margret Johanning und Hélène Niyitegeka schreiben von ihrem neuen Einsatzort



Nachdem wir in diesem Jahr von Kicuckiro (Kigali) nach Gikonko gewechselt haben, engagieren wir uns hier vor allem für die Katechese in der Sakramentenpastoral. Hélène hat eine Gruppe von 64 Kindern vorbereitet, die an

Fronleichnam die Erstkommunion empfangen haben. Die Treffen und Gespräche mit den Eltern sollten ermutigen, sich für die christliche Erziehung zu engagieren und den Glauben in der Familie zu leben. Die vorsakramentale Katechese hat

„Und sie kamen in Scharen“: Sakramentenpastoral in der alten Pfarrkirche von Gikonko ist für Hélène eine Freude. Sie hat die Kinder ins Herz geschlossen und kennt sie alle mit Namen.

es ermöglicht, Kinder auf die Taufe vorzubereiten. Etwa 70 Kinder haben das Taufsakrament erbeten und wurden gleichzeitig auf die Erstkommunion vorbereitet. Viele von ihnen kommen aus zerrütteten Familien. Die Gruppe der sogenannten „Abadacogora“, Frauen, die krank sind oder sich auf die eine oder andere Art geschwächt fühlen, wird von uns zusammen



Unsere Gruppe in Gikonko: Hélène Niyitegeka, Jacqueline Mukanzigiye, Margret Johanning, Marie-Bertille Mukakabera, Uta-Elisabeth D  ll

geleitet. Es ist eine Gruppe, die durch Gebet, Glaubensgespräche und Meditation des Wortes Gottes Kraft schöpfen möchten. Das Ziel dieser Gruppe ist, dem Leben noch einen Sinn zu geben. Die Tatsache, dass sie das Haus verlassen und sich treffen, stärkt sie und ihr Bewusstsein von Kirche als Gemeinschaft, als Familie Gottes zu leben. Die Gruppe ist auch für Nicht-Katholiken offen, da in Gikonko kaum 35 % Katholiken sind. Diese Frauen haben sich in drei Gruppen organisiert, insgesamt sind sie etwa 140. Die Treffen ermutigen sie, sich auch gegenseitig zu besuchen und zu helfen. Eine kleine Wallfahrt nach Save, der ersten Pfarrei Rwandas, wo viele von ihnen getauft wurden, hat sie zu ihren christlichen Wurzeln zurückgeführt. Mit Freude haben sie ihre Taufe erneuert. Gleichzeitig war es möglich, das Regionalhaus unserer Gemeinschaft zu besuchen. Die Frauen freuten sich sehr, den Ort kennen zu lernen. Ich, Margret, besuche einige Kranke zuhause, um ihnen die Kommunion zu bringen. Wenn es auch mit dem Kinyarwanda noch

Margret Johanning trägt die Krankenkommunion zu den alten Menschen auf die Hügel von Gikonko. Viele Wege sind nur zu Fuß möglich und in der Regenzeit unpassierbar.



schwer ist, so spricht doch das Wort Gottes selber, und auch Jesus Christus, den sie im Sakrament empfangen, handelt und spricht ihnen ins Herz. Es ist tatsächlich immer wieder schön zu sehen, wie manche zum inneren Frieden gelangen. Oft ergeben sich Situationen, dass Nachbarn hinzukommen, vor allem Jugendliche und Kinder, und es kommt zu einem Glaubensgespräch, vom Wort Gottes inspiriert, in einem kleinen ärmlichen Raum oder draußen unter einem Baum, wo der Schatten eine angenehme Atmosphäre gibt, und die alten Menschen sind glücklich, von Jugendlichen umgeben zu sein.

Zusammen begleiten wir eine Gruppe von Jugendlichen, die ihre Berufung kennen lernen möchten. Ihre Lebensperspektiven sind oft nicht einfach, manchmal brechen sie die Schule ab, weil die Familie die finanziellen Mittel nicht hat. In der Gruppe helfen sich die Jugendlichen gegenseitig, durchzuhalten, und sich nicht von allen möglichen Angeboten ablenken zu lassen, die zwar im Moment hoffnungsvoll erscheinen, aber auf Dauer für ihr Leben nicht hilfreich sind. Wir bedanken uns ganz herzlich für die Unterstützung der Freunde des Instituts, und wissen uns auch von Ihnen im Gebet getragen.

„Wo Gott dich hingesät hat, da sollst du blühen.“

Dieses afrikanische Sprichwort ist für mich, Annerose Maier, in diesem Jahr von besonderer Bedeutung

Nachdem ich von Goma/Kongo nach Save/Rwanda „umgepflanzt“ worden bin, versuche ich, an meinem neuen Wirkungsort zu „blühen“, mich einzuleben, Wurzeln zu fassen. Save ist nicht ganz unbekannt für mich, denn hier hat vor 33 Jahren mein erster Missionseinsatz begonnen. Aber natürlich hat sich in der Zwischenzeit vieles

verändert. In diesem Jahr konnte ich noch nicht direkt eine Apostolatsaufgabe übernehmen, aber ich habe die verschiedenen Aufgaben in unserem Regionalhaus begleitet. Immer geht es darum, die Liebe Gottes Gestalt werden zu lassen, im wohlwollenden Mit- und Füreinander. Und woher kommt die Kraft dazu? Von IHM, der uns geru-

fen und gesandt hat. In diesem Sinne wollen auch wir diesen Dank an Sie alle weitergeben, die Sie uns im vergangenen Jahr wieder tatkräftig unterstützt haben.

MURAKOZE CYANE, AKSANTI SANA, VERGELT'S GOTT...

Der Kindergarten „Malaika Mulinzi“, im ersten Jahr mit 30 und im zweiten Jahr ebenfalls mit 30 Kindern, ist eine ganz besonders schöne und gute Aufgabe für Maria Goretti und Florianne, die ihn mit viel Verantwortung leiten. Im neuen Schuljahr, das im Januar beginnt, eröffnen wir die dritte Klasse. Die Einschreibungen sind bereits abgeschlossen. Die Eltern sind sehr ►

Florianne Bagaruka nimmt die Kinder ihrer Gruppe in Empfang.

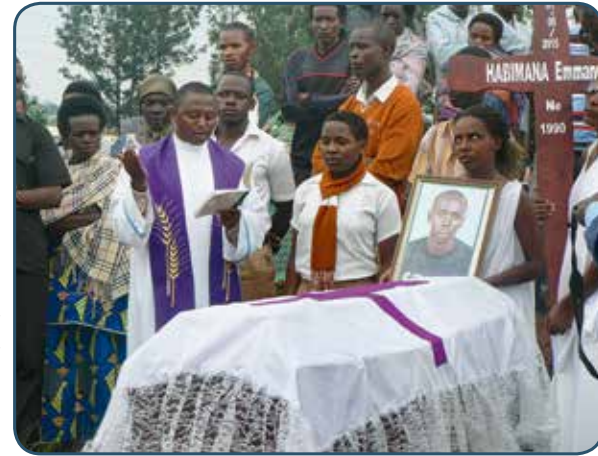


Annerose Maier hat guten Kontakt zu den Kindern des Kindergartens.



Unter Beteiligung vieler Freunde und Bekannter wurde am 2. Juni 2015 Emmanuel Habimana, 25 Jahre alt, auf dem Friedhof in Ngoma / Butare beigesetzt. Am Tag zuvor war er wahrscheinlich an einer zu spät erkannten Leukämie unerwartet verstorben. Emmanuel kam als Fünfjähriger 1995 nach dem Genozid zusammen mit seiner Schwester Adelphine zu uns ins Kinderdorf nach Save.

Beim Treffen der ehemaligen Kinderdorfkinder vor wenigen Monaten hatte er bedauert, dass nicht alle kommen konnten. „Beim nächsten Mal werde ich dafür sorgen, dass wirklich alle kommen“, sagte er damals. Dass es der Tag seiner eigenen Beisetzung sein würde, hatte wohl niemand geahnt. Marie Claire und Chantal – beide mit Emmanuel im Kinderdorf aufgewachsen – tragen sein Foto und das Kreuz.



dankbar, dass ihre Kinder bei uns kompetent unterrichtet und begleitet werden, sich wohlfühlen und einfach gerne kommen. Durch eine gute Erziehung der Kinder können wir auch für eine bessere Gesellschaft von morgen beitragen. Jeden Morgen, wenn wir von der Messe zurückkommen, begegnen wir den Radfahrern, die die Kinder den Berg hinunterfahren. Man erkennt die Kinder schon von weitem an der schönen Uniform: Khakirock oder -hose, ein geblümtes Oberteil und ein aus grasgrüner

Wolle gestrickter Pullover. Man spürt und hört, dass sie mit viel Freude kommen.

Für die dritte neue Gruppe müssen wir noch den Gruppenraum vorbereiten, das heißt, Umbauarbeiten vornehmen, um einen größeren Raum zu erhalten. Außerdem müssen wir neue Tische und Stühle kaufen. Wir erweitern auch den Spielplatz. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Unterstützung der rund 100 Schüler und Schülerinnen der Sekundarschulen in Rwanda. Da die Schüler hier noch

vielfach in Internaten wohnen, können die Eltern das Geld nur sehr schwer aufbringen. Aber dank der großzügigen Unterstützung der Spender helfen wir, wo es den Familien einfach unmöglich ist. Die Kosten pro Trimester variieren zwischen 80 und 100 Euro. Dies auf ein Jahr verteilt, gibt eine fast uner-

Von Olivier N. (links im Bild) möchte ich Ihnen gerne erzählen: Er ist 20 Jahre alt und in der 5. Klasse im Internat, ungefähr 30 km von Save entfernt. Er ist der Älteste von fünf Kindern. Alle gehen zur Schule, aber unter den schwierigsten Bedingungen. Seit einem Jahr leben die Eltern getrennt. Die Kinder sind beim Vater, ganz besonders Olivier ist sehr mitgenommen von dieser Situation. Mukankusi Sophie (rechts) ist während des Krieges 1994 geboren und heute im letzten Schuljahr der Sekundarschule. Der Vater ist unschuldig im Gefängnis und die Mutter muss sich mit den sieben Kindern durchschlagen.



Unsere Bitte um Hilfe

Für den Kindergarten:

- Uniformen pro Kind 12 Euro
 - Beitrag pro Kind und Jahr 75 Euro im Jahr
- Schulgeldhilfen:
- Pro Trimester 80-100 Euro

schwingliche Summe für die Eltern. Während der großen Ferienzeiten kommen manche der Schüler und helfen uns bei den praktischen Arbeiten. Es ist Dank und Zuversicht zugleich, denn damit können sie auch noch etwas verdienen, um die Rückfahrt zur Schule zu bezahlen oder sonstige Schulausrüstungen zu beschaffen. Vergelt's Gott für dies alles, was wir mit Ihrer Hilfe hier weitergeben können.



Maria Goretti Mwangaziyanyota mit Gruppenkindern am Tag des Obstes.

Rwanda

Trotzdem Ja zum Leben sagen – Logotherapiekongress in Rwanda

Liebe Freunde unserer Rwanda-Mission!

Wieder ist ein Jahr vergangen, und ich melde mich bei Ihnen, um Ihnen Dank zu sagen, diesmal mit meinen europäischen und afrikanischen Kollegen.

Das Projekt: „Ausbildung Rwandischer Logotherapeuten in Frankreich für Rwanda“ das Sie, liebe Freunde, schon seit vier Jahren großzügig unterstützen, läuft gut. Im Juli dieses Jahres hat der zweite Rwander, der promovierte Theologe und Priester Edouard Sinayobye der Diözese Butare, sehr erfolgreich seine Ausbildung in der Logotherapie und Existenzanalyse abgeschlossen, nachdem im letzten Jahr der Diplompsychologe Christophe Habiyaambere aus Kigali sein Examen absolvierte.

In Rwanda selbst wurde inzwischen ein „Rwandisches Logotherapie-Forum“ mit acht Mitgliedern ins Leben gerufen, die zusammen mit den europäischen Kollegen

den 1. Logotherapiekongress im November / Dezember 2015 durchführen werden. Es soll eine Ein- und Weiterführung des Logotherapeutischen Gedankengutes nach Viktor Emil Frankl sein. Ziel ist die kompetente Beratung, Begleitung, Behandlung und Integration von Menschen, die unter psychischen Störungen leiden, oder einfach in ihrer schweren Si- ►

Endlich konnte das Buch von Viktor E. Frankl auch auf Kinyarwanda erscheinen!



Rwanda

tuation nicht mehr mit dem Leben zurechtkommen nach allem, was sie als Genozid-Folgen durchmachen müssen. Ein rwandisches Sprichwort sagt: „Die Hacke, die die Freundschaft jätet, ist das Füllen.“ Es bedeutet, dass gegenseitige Besuche die Freundschaft erhalten.

Nachdem die Rwander nach Frankreich zur Ausbildung kamen, werden jetzt die europäischen Logotherapeuten zum 1. Logotherapiekongress nach Rwanda reisen, sozusagen zu einem freundschaftlichen Gegenbesuch, voller Hoffnung und freudiger Erwartung. Im letzten Jahresrundbrief bat ich Sie um Hilfe für den Druck des Buches: „Trotzdem Ja zum Leben sagen“ von Viktor E. Frankl. Schon sehr lange hatte ich den Traum, dieses Buch, das schon in über 30 Sprachen übersetzt ist, auch in der rwandischen Sprache Kinyarwanda möglichst vielen Menschen im Land zugänglich zu machen. Nun haben Christophe H. und Abbé Edouard dies mit viel Mühe und Sprachgefühl getan. Der rwandische Titel des Buches: „Trotzdem Ja zum Leben sagen“.

Eva Röttgers mit Abbé Edouard nach dem letzten Vorbereitungswochenende in Paris. Abbé Edouard führte die Gruppe in die Geheimnisse der rwandischen Kultur und in die Mentalität dieser so liebenswerten Menschen ein.

ist mit **Emera Ubeho** übersetzt, das heißt: **Nimm das Leben an.**

Dank Ihrer Spenden haben wir die ersten 1000 Exemplare im Land in Druckauftrag geben können und werden sie auf dem Kongress anbieten. So konnten wir sofort 2.500 Euro dafür anzahlen. Die Rechte für die ersten 1000 Exemplare haben wir geschenkt bekommen, um sie direkt für den Kongress herauszugeben. Wir wünschen uns, noch weitere 2000 Exemplare zu drucken. Nochmals herzlichen Dank für all Ihr Interesse, für Ihre Hilfe, die schließlich den ärmsten Menschen zugutekommt, auch wenn Studium und Ausbildung zeitweise lang erscheinen. Wie unentbehrlich



sind gut ausgebildete Priester, Psychologen und Ärzte, die sich auch kompetent in der Psychotherapie auskennen. Es geht ja darum, Menschen ganzheitlich aufzurichten, damit Heilung zum Heil werden kann. Frankl selbst spricht in seinem grundlegenden Buch von der „Ärztlichen Seelsorge“. Gleichzeitig dürfen wir Sie bitten, uns weiterhin zu helfen, dem Leben zu dienen und so den Auftrag unseres Schöpfers erfüllen zu können, damit „Sein Reich komme!“ Dies wünsche ich Ihnen im Neuen Jahr und Gottes reichen Segen! Ihre dankbare Eva Röttgers

Wasser ist knapp bei den Gefangenen – und auch in Birere

Margarita Kathrin Maier berichtet von ihrer neu aufgenommenen Arbeit im Gefängnis „Munzenze“ und dankt für die eingegangenen Spenden

Ich konnte Verbandsmaterial, Medikamente, Hefte etc. für die vier Alphabetisierungskurse und Öl (mein Beitrag, wir haben uns die Kosten aufgeteilt) für die tägliche Maissuppe für die 140 Allerärmsten kaufen. Wir haben auch versucht, einige Gefangene in Untersuchungshaft freizubekommen, da immer wieder Männer von ihren Feldern weg mit Verdacht auf Zugehörigkeit zu bewaffneten Gruppen eingesammelt werden. Die mit Dr. Ange R. befreundeten Anwälte versuchen, uns gegen ein Minimum an Entgelt zu helfen. An drei Tagen pro Woche in Munzenze übernehme ich u. a. die Wundversorgung und das Zähneziehen – gestern hatte ich auch das neunjährige Töchterchen eines Gefangenen in der Warteschlange. ▶



Goma

*Demokratische
Republik Kongo

DRKONGO*



*Gemüseanbau im
Gefängnis zur besseren
Ernährung der Kranken*

Beim Anlegen oder Erneuern der Verbände erfahre ich meist alle Neuigkeiten. Verletzte Motorradfahrer erzählen von ihren Unfällen: ein oder zwei Todesopfer; andere leiden an schlecht heilenden Kriegsverletzungen, Schussverletzungen nach missglückten Ausbruchversuchen, außerdem Neuaufnahmen mit Verletzungen durch Handschellen, Striemen ... Ein junger Mann ist seinen Verletzungen im Militärkrankenhaus erlegen. Nach dem An- und Verkauf eines Grundstücks wollte er kein Schmiergeld bezahlen und kam deshalb ins Gefängnis. Munzenze war die vierte Station seines Leidensweges. Seine Geschichte hatte uns sehr bewegt.

Ich arbeite gerne in unserem Team von Ärzten, internen und vom

Firmunterricht gibt. Es wäre zu schön, wenn unser Bischof persönlich die Firmung erteilen würde. Papst Franziskus geht genauso gerne an die Peripherie wie unsereins! Jeden Nachmittag um 14 Uhr finden die Alphabetisierungskurse statt. Wir haben unter den Insassen Lehrer gefunden, die sehr gut unterrichten. Durch viele Kriegsjahre hier im Ostkongo wurde die Schulbildung vernachlässigt. Außer der großen Tafel gibt es keine Möbel. Alle Schüler sitzen auf dem Fußboden. Wir sind schon froh, wenn der

*Margarita Maier als Teil
des Gesundheits-Teams im
Gefängnis Munzenze.*

Unterricht in einem Saal und nicht in der prallen Sonne stattfinden kann.

Dort wurden die blubbernden offenen Klärgruben endlich trockengelegt und abgedeckt, denn die MONUSCO baut neue Toiletten und außerhalb der Gefängnismauern große Kläranlagen. In der Zwischenzeit hilft uns das Pee-Poo-System des Caritasverbands. Täglich kommt ein Lastwagen, um die Säcke abzuholen und am Stadtrand die Gemüsegärten der Caritas zu versorgen. Die Epidemien sind deutlich zurückgegangen, auch an Tagen mit Wassermangel. Die MONUSCO baut auch eine Minikrankenstation mit sechs Betten. Bis jetzt haben wir ein Kran-



kenzimmer mit drei Betten, die jeweils dreifach belegt sind. Zur Not gibt es Pappkartons auf dem Fußboden, aber auch dieser Platz ist begrenzt. Insgesamt gibt es ohnehin nur 150 Betten für 1587 Personen.

Gestern habe ich eine Runde um das Gefängnis gemacht. In den großen Ferien wimmelt es von Kindern der Polizisten, die rundherum wohnen. Jedes Mal, wenn der Müll aus dem Gefängnis dort abgeladen wird, stürzen sie sich drauf, um allerlei Krimskrams rauszufischen: Material für Drachen, auf dem Kopf befestigte Propeller (sie spielen Hubschrauber der UN), Boutique, Puppenstube, Friseursalon. Welche Kreativität!! Wenn aller Unrat verlesen ist, gibt es Gemüsegärten, eine Augenweide im Grau des Lavagesteins. Dr Ange R. hatte mit den Gefangenen damit angefangen, in Säcken Gemüse für die tägliche Maissuppe zu ziehen, worauf die Polizisten ihrem Beispiel gefolgt sind. **Jede finanzielle Hilfe für die Ernährung der Gefangenen ist willkommen!**

Seit dem 27. August wurde der grenznahe Teil von Birere zerstört.

*Rechts: Er konnte sein Haus retten – wo wird er es wieder aufbauen?
Unten: Wie ein Schwalbennest an der Mauer von Birere, und doch hat es nichts genützt. Das Haus dieses Mannes wurde zerstört.*



te zu bezahlen, er hat mit Frau und vier Kindern ein Zimmer gefunden für zehn Euro monatlich, fragt sich nur, wohin mit den Resten seines

Wer sein Häuschen nicht selbst zerlegte, musste zusehen, wie Bulldozer alles platt walzten... Verstärkte Militärpräsenz auf beiden Seiten der Grenze, Fotografierverbot. Die Leute hatten sich mit ihren Habseligkeiten wie Schwalbennester an die Grenzmauer nach Rwanda geklebt, wurden aber von Polizisten verjagt... Dem Mann unter der Notbehaltung hat Wivine heute angeboten, die Mie-

Hauses... Für unsere Mitarbeiterin Marie haben wir ein Grundstück in Turunga gekauft, noch liegt das zerlegte Haus vor unserem Zentrum... Wenn alles gut geht, wird es nächste Woche wieder aufgebaut. Auf unsere Nachfrage hin bei einigen örtlichen Vereinen wurde uns zur Antwort gegeben, dass sie nichts gewusst hätten. Es sei Sache der Regierung... Diese Reaktionen haben uns mehr als erstaunt!

Kampf gegen Unwissenheit und Mangelernährung



Ende Oktober 2014 habe ich, Elisabeth Mushimiyimana, mit dem Apostolat im Ernährungszentrum in Birere begonnen, um dort in der Alphabetisierung der Kinder zu arbeiten.

Ich arbeite bei denen, die in der Grundschule zurückgeblieben sind und bei denen, die dort sind, weil sie von Unterernährung und Kwashiorkor geheilt werden müssen. Wir haben 22 Kinder, bei denen die erste Notwendigkeit darin besteht, von Kwashiorkor und Unterernährung geheilt zu werden, verursacht durch ihre Armut oder schwierige Familiensituationen. Diese Kinder haben die Schule verlassen oder sind auf Grund dieser schweren Lebensbedingungen erst

einzuholen im Hinblick auf eine Wiedereinschulung. Ich unterrichte sie zweimal in der Woche. Bei der Begleitung der Schüler geht es um die Schulgelder. Ich zahle sie in den Grund- und Sekundarschulen persönlich ein. Wir betreuen in 37 Grundschulen 135 Schüler, und in 49 Sekundarschulen 144 Schüler. Angesichts der Situation der Schüler haben wir in unserer Gruppe überlegt, wie wir ihnen nicht nur durch Zahlung des Schulgelds, sondern auch moralisch und spi-

rituell helfen können. In diesem Rahmen habe ich ein Treffen der Schüler veranstaltet, die aidskrank sind und die wir finanziell unterstützen. Wir bieten ihnen Unterweisungen in der Fastenzeit an, und wir wollen damit auch im Ferienrhythmus weitermachen. Wir haben einen Einkehrtag mit allen Sekundärschülern gehalten, die vom Ernährungszentrum in Birere unterstützt werden. Dieser Tag wurde vom Jugendseelsorger der Pfarrei Saint Esprit begleitet und stand unter dem Thema: „Das Verhalten der Jugendlichen heute auf sozialer, moralischer und spiritueller Ebene“. Wir werden es in Abständen weiter anbieten.

Bitte um Hilfe:

Ernährungshilfen pro Kind: 200 Euro im Jahr
Schulgeld pro Kind: 100 Euro pro Jahr
Hausbau für 20 Häuser: je 3000 Euro
medizinische Hilfe: insgesamt 30.000 Euro

Über die Aktivitäten des Ernährungszentrums von Birere schreibt Wivine Mitima

Nachdem Annerose Maier nach Save ging, habe ich mit unseren Mitarbeitern weiter gearbeitet. In der Familienpastoral begleiten wir 37 Paare, von denen 12 Paare bei der natürlichen Familienplanung mitmachen. Im Laufe des Jahres haben einige Familien und Einzelpersonen Hilfe beim Hausbau erhalten: z. B. haben wir für die alte Tante von Lucy (14 Jahre) auf dem Gelände der Großmutter in Ngangi ein neues Haus aus Wellblech, mit Fundament, Fußboden und WC gebaut. Die alte Frau blieb mit zwei kleinen Mädchen



„Mein kostbarer Schatz fürs Wochenende“



zurück, sie leben mit Lucy zusammen, die körperbehindert ist und im Rollstuhl sitzt.

Im Ernährungsprogramm von Birere sind derzeit 67 Kinder eingeschrieben. Täglich kommen 34 Kinder davon zu uns ins Zentrum. Am Freitag nehmen sie zusätzlich ihre Ration für das Wochenende mit nach Hause. Zudem bekommen 55 alte und kranke Menschen aus unserem Quartier ihre Mahlzeiten täglich

Wivine und Appoline zu Besuch bei Lucy und ihrer Großmutter.



Links: Bei unseren Hausbesuchen haben wir diese Kinder getroffen. Ihre Mutter ist erst 33 Jahre alt, und sie haben noch 7 Geschwister. Keines der Kinder ist eingeschult.

von ehrenamtlichen Mitarbeitern in ihre Häuser gebracht. In unserem Programm sind etwa 300 Personen, die mit HIV leben. Mehr als 180 von ihnen kommen regelmäßig zu den Unterweisungen und

zur Begleitung. Um die Situation der Menschen kennen zu lernen und sie zu versorgen, machen wir Hausbesuche und eine wöchentliche Evaluation in unserem Team. Wo es möglich ist, erleichtern wir ihnen ihre Lage durch Pflege, den Kauf von Medikamenten für die Kranken, den Bau der Häuschen und die Zahlung der Miete, und wir bezahlen die Schulkosten für ihre Kinder.

Capacitar: Viele sichtbare Heilungseffekte machen Mut

Über die Entwicklungen berichtet Ingrid Janisch

Voll Freude können wir feststellen, dass wir dank solidarischer Hilfe und finanzieller Unterstützung aus Deutschland in diesem Jahr mit unserem „Capacitar Projekt“ in Goma einen weiteren Schritt vorangekommen sind. War es im ersten Jahr wichtig, den praktischen Trauma- und Stress-Heilungsansatz von Capacitar in unserem Milieu bekannt zu machen und in dieser ersten Phase 30 Animatoren als notwendige Multiplikatoren auszubilden, so sind wir jetzt im zweiten Jahr mit dem erfolgreichen Abschluss der Ausbildung im Januar 2015 in eine zweite Entwicklungsphase gestartet.

Das Ziel ist, durch eine gute permanente Weiterbildung und Begleitung unserer Animatoren und durch Vernetzung im Milieu eine

Nachhaltigkeit von Capacitar in der Nord-Kivu Region zu erreichen. Dadurch wollen wir unseren Aktionsradius ausweiten ins Hinterland der Diözese Goma, um die dortige, im jahrzehntelangen Rebellenkrieg schwer traumatisierte Bevölkerung zu erreichen.

Im März und April konnten die ersten Animatoren in verschiedenen interessierten Organisationen ein Praktikum ableisten, das eine zweifache Zielsetzung hatte: Zum einen den Animatoren zu helfen, ihre Kenntnisse anzuwenden; aber auch

um die jeweilige Organisation mit Capacitar bekanntzumachen.

Jeweils zu zweit leisteten unsere Animatoren einen sehr erfolgreichen Einsatz in der Jugendstrafanstalt in Goma, wo 80 Jugendliche mit Begeisterung an den Übungen teilnahmen. Zwei andere gingen zu 50 Waisenkindern in das Waisenhaus „Flammes d’Amour“, am Stadtrand von Goma gelegen, und in das „Maison Immaculée“, wo im Stadtteil Birere in einer Familie 15 Waisenkinder leben und betreut werden. Zwei andere

Zeugnisausgabe: 30 Animatoren haben ihre Ausbildung abgeschlossen. 12 von ihnen möchten wir weiterbilden zu Ausbildern.





Praktikum im Waisenhaus: Die Übungen machen schon den Kleinsten Spaß und helfen, Körper und Seele zu heilen.

unserer Familie und Nachbarschaft viel ruhiger und gelassener ertragen als zuvor.“ –

Zukunftswünsche

Wir würden gerne noch im kommenden Jahr aus dem Capacitar-Animatorenteam die 12 besten und reifsten Personen auswählen und diese in zwei Vier-Tage-Modulen zu Ausbildern fortbilden lassen, damit wir in Zukunft keine Ausbilder mehr von weither einfliegen lassen müssen.

Damit ist die Ausbildungsphase dann auch endgültig abgeschlossen, und wir hoffen auf lokale Weiterfinanzierung unserer Arbeit, damit Capacitar als Abteilung der diözesanen Caritas offiziell weiterwirken kann im Dienst für die notleidende Bevölkerung in der Nord-Kivu-Region.

animierten 40 unserer Kinder im Ernährungszentrum von Birere, die bereits alle begeisterte Fans der Capacitar-Übungen sind, mit vielen sichtbaren Heilungseffekten! Zwei weitere unterwiesen mit unserer Angestellten Appoline zusammen, die ebenfalls Capacitar-Animatorin ist, die 150 in Birere betreuten Aidskranken. Überall gab es sehr positive und begeisterte Rückmeldungen. Von

den älteren Menschen, die in der Pfarrei Jomba vor einem Jahr die Capacitar-Übungen erlernt haben und von denen wir 26 im August dieses Jahres wiedertrafen, haben viele die Übungen in ihren Lebensrhythmus eingebaut. Sie stellen nun fest: „Ich konnte nicht mehr mein Land bestellen, und jetzt habe ich wieder die Kraft dazu.“ – „Ich konnte nur noch sehr mühselig die Berge hier bei uns besteigen und bis zur Kirche kommen, und nun kann ich es wieder.“ – „Ich kann Spannungen und Konflikte in



Unsere Bitte für das Capacitar-Projekt

Fortbildung für 12 Personen zum Ausbilder:
pro Teilnehmer 800 Euro



Am 02.04.2015 verstarb im Alter von 88 Jahren in Detmold

Katharina Anna Preun

Im November 1952 trat sie in unsere Gemeinschaft ein. Mit großer Bereitschaft brachte sie sich in die jeweiligen Aufgaben ihrer Sendungsorte ein: Westerland, Detmold, Plön, Michaelshof in der Rhön, Bielefeld, Glücksburg

und Norwegen. Sie war interessiert an allem, was um sie

herum vorging, und die Begegnungen mit ihr waren oft geprägt von einem feinen und schlagfertigen Humor. Ihr Leben aus dem Vertrauen auf Gott und der Gewissheit, von ihm getragen zu sein, machte sie offen für die so vielfältigen Anliegen der Menschen. Gemäß einem Wort von Damian de Veuster lebte sie ihre Hingabe in der Nachfolge Jesu Christi: „Wenn man Gott liebt, ist man überall glücklich.“

Am 04.04.2015 verstarb im Alter von 93 Jahren in Detmold

Eva-Maria Praxedis Zabler

Im September 1951 begann ihr Weg im Institut St. Bonifatius. Nach den ersten Monaten in Westerland wirkte sie an unterschiedlichen Orten, u.a. im Zentrum der Gemeinschaft in Detmold, in Bielefeld, Ahrensburg, Gelsenkirchen, Bremen, Plön und Westerland. Schließlich kehrte sie wieder nach Detmold zurück, wo sie die Verantwortung für die Bibliothek der Gemeinschaft übernahm. Durch ihre liebenswerte und feine Art, ihre Freundlichkeit und Aufgeschlossenheit und vor allem durch ihren unbestechlichen, verschmitzten Humor prägte sie die Atmosphäre in der Hausgemeinschaft wesentlich mit. Ihre Hoffnung setzte sie auf Gott und sein Wort: „Fürchtet euch nicht [...] denn ich bin mit euch.“



Wir nehmen Abschied

Am 19.05.2015 verstarb im Alter von 86 Jahren in
Detmold

Agnes Magdalena Schäfer

Nachdem im August 1956 ihr Weg in unserer Gemeinschaft begann, folgten Aufgaben in Hamburg, Gelsenkirchen und Glücksburg. Dem Einsatz in Talavera / Spanien 1966 folgte die Ausreise in die Mission nach Guatemala, wo sie u.a. im „Instituto Católico de Capacitación“ in Quetzaltenango mitarbeitete. Nach 20 Jahren kehrte sie noch einmal für 13 Jahre nach Spanien und ab 2005 nach Deutschland zurück. Auf dem Michaelshof in der Rhön und im Zentrum auf dem Kupferberg konnte sie sich als Seniorin entsprechend ihrer Kräfte einbringen. Ein Wort von Phil Bosmans bringt ihr Leben auf den Punkt: „Wer Gott gefunden hat, muss stets weitersuchen, um ihn stets mehr zu finden. Gott ist so spannend...“





Danke für das Gestern,
danke für das Heute,
das Morgen liegt in deiner Hand.
Wir vertrauen auf deine große Güte.

*(Motto Jubiläum 50 Jahre
Institut St. Bonifatius in Guatemala)*

Impressum



Institut St. Bonifatius
Auf dem Kupferberg 1
D-32758 Detmold
Tel: 052 31 / 61 20
Fax: 052 31 / 68 07 44
E-Mail:

Institut_St_Bonifatius@t-online.de
www.Institut-St-Bonifatius.de
[www.facebook.com/
InstitutStBonifatius](http://www.facebook.com/InstitutStBonifatius)

Bank für Kirche und Caritas eG,
Paderborn,
Konto: 112 205 01
BLZ: 472 603 07
IBAN: DE22 4726 0307 0011 2205 01
BIC: GENODEM1 BKC

Gesamtherstellung:
Bonifatius GmbH,
Druck · Buch · Verlag, Paderborn